

Christi Wesen am Markt

Eine Studie zur Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche

„Die Diakonie ist da. So *und* so? So *wie* so? So *oder* so? Ja! Mit dieser Formulierung habe ich ein Sprachspiel eröffnet. (14) [...] Die Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche soll wahrgenommen werden mittels der Rede vom helfenden Handeln, welches als Diakonie und als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche zur Geltung gebracht wird. Der Gegenstand dieser Studie ist von sprachlicher Art.“ (15)

Diese Sätze aus der Einführung zeigen den Ansatz dieser praktisch-theologischen Studie auf, die die Evangelisch-Theologische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im WS 2006/2007 als Dissertation angenommen hat. Mit Beginn seines Ruhestands hat Klaus Kohl sie erarbeitet.

Apotropäische Bedeutung

Die Bezeichnung der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche basiert auf dem Erlass des Leiters der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei Präsident Werner vom 12. Juli 1940, veröffentlicht im Gesetzblatt der Deutschen Evangelischen Kirche, Ausgabe B (Altpreußen), 1940, Nr. 11, Berlin, vom 17. Juli 1940. 31ff.¹ In dem Erlass ist von der „Inneren Mission“ die Rede:

„Die Innere Mission ist Wesens- und Lebensäußerung der Evangelischen Kirche. Die in der Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche zusammengeschlossenen Verbände, Anstalten und Einrichtungen der evangelischen Liebestätigkeit und Volksmission sind ein Bestandteil der Deutschen Evangelischen Kirche.“

Nach dem Zusammenschluss von Innerer Mission und dem nach dem Krieg gegründeten Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Diakonischen Werk der EKD – durch das Kirchengesetz vom 8. März 1957 der Synode der EKD – ist der Begriff der „Inneren Mission“, der durch die Rede Johann Hinrich Wicherns auf dem Kirchentag in Wittenberg 1849 sich eingebürgert hatte, zurückgetreten. Diakonie kennzeichnet das Helfehandeln in der Evangelischen Kirche. Daher spricht Kohl von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche. Der historische Hintergrund dieser Rede hat „apotropäische Bedeutung“ (299).

1 Die folgenden Zahlenangaben beziehen sich auf die Seiten des Buchs von Klaus Kohl.

Im Sommer 1940 hat der Reichsminister des Inneren Meldebogen an die Anstalten der Inneren Mission verschickt, in denen diese Auskunft über ihre Bewohner / Bewohnerinnen geben sollten.²

Kohl merkt zurecht an (299, Anm. 88), dass weder die Diakonie noch die Kirche für viele behinderte Menschen damals „eine Schutzmacht, sondern Handlanger des Todes“ waren.

Die „apotropäische Bedeutung“ dieses Erlasses konnte zwar die Einrichtungen der Inneren Mission vor der Eingliederung in den NS-Staat schützen, Menschen mit Behinderungen aber nicht vor eugenischen Eingriffen und vor der Euthanasie bewahren.

Dieser historische Hintergrund, die apotropäische Zielsetzung, der kirchenpolitische Ort seiner Veröffentlichung sind bei der Untersuchung der Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche in Erinnerung zu behalten.

Fast auf den Tag acht Jahre später, am 13. Juli 1948, hat die Synode die „Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland“ beschlossen und in Art. 15 formuliert:

„Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Gliedkirchen sind gerufen, Christi Liebe in Wort und Tat zu verkündigen. Diese Liebe verpflichtet alle Glieder der Kirche zum Dienst und gewinnt in besonderer Weise Gestalt im Diakonat der Kirche; demgemäß sind die diakonisch-missionarischen Werke Wesens- und Lebensäußerung der Kirche.“³ Dieser kirchenpolitische und kirchenverfassungsrechtliche Hintergrund ist für das Verständnis der Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche auch nach dem Krieg von Bedeutung.

Die Person des Theologen – Annäherungen

Bevor Kohl die Untersuchung der Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung aufnimmt, schildert er unter der Überschrift „Annäherungen“ seine persönliche Begegnungen mit der Diakonie im Elternhaus (1945ff.), in der Gemeindegarbeit am Propsthof in Bonn (1965ff.), einem Siedlungsbezirk in Bonn-Endenich, in dem sozial schwache kinderreiche Familien, Beamte der Bahn und der Post, junge Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität wohnten. Mit Ehrenamtlichen, vorwiegend Studierenden der 68er-Generation aus den sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Fachbereichen sowie Studenten des Missionspriesterseminars der *Societas Verbi Divini* aus St. Augustin, hat er im Jugendheim gearbeitet, später mit hauptamtlichen

2 Siehe für das Rheinland: Uwe Kaminsky, Zwangssterilisation und Euthanasie im Rheinland, (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 116, Köln 1995, 324ff., 688ff. (Dokumentenanhang).

3 Das Verfassungsrecht der Evangelischen Kirche in Deutschland EKD, Hannover 2002, 32f. (Anm. 57).

Fachkräften.

„Schlägereien und Polizeieinsätze waren an der Tagesordnung; [...] Außer im Jugendheim fand die Gemeindegemeinschaft hauptsächlich in den Häusern der Armen und im Pfarrhaus statt; sie bestand in sozialer Beratung und wirtschaftlicher Hilfe.“ (18)

Von 1977-1989 war Kohl als Landesjugendpfarrer der Evangelischen Kirche im Rheinland tätig. Er überschreibt diesen beruflichen Zeitraum als im „Dilemma der Frage nach dem Eigentlichen“ (20/21). Es folgten dann Jahre in einer Gemeinde in Bad Godesberg, die mit der Übernahme von Verantwortung in Gremien des Ev. Vereins für Diakonie verbunden waren. In diesen Jahren (1989ff.) vollzieht sich der Wandel „Von der Wohlfahrt zum Wettbewerb“.

Kohls Untersuchung, die am Schreibtisch des Rentners entsteht, lebt von diesen Lebens- und Leseerinnerungen. Von ihnen gilt, „dass ich lernen möchte, was ich erfahren habe.“ (22)

Aber nicht ihnen, sondern der Gegenwart gilt sein Interesse:

„Meine Untersuchung widmet sich der Gegenwart, in der Qualitätssicherung und -steigerung durch Fachlichkeit und Wirtschaftlichkeit gewährleistet werden sollen. Die sozialpolitischen Rahmenbedingungen der jüngsten Zeit haben die Diakonie auf den Markt geschickt. Jetzt muss sie handeln, ohne sich verkaufen zu lassen.“ (22)

Zu diesem Lernen gehören die theologischen Arbeiten, die „Diakonie“ zum Gegenstand haben (22ff.) u.a. von Dörte Gebhard, Michael Schibilsky, Jürgen Albert, Paul Philippi, Heinz Wagner, Alex Funke, Matti Järveläinen, Annegret Reitz-Dinse, Dierk Starnitzke, Wener M. Ruschke.

Predigten

Zunächst reflektiert Kohl die „Wahrnehmung der Wahrnehmung“ innerhalb der Neubestimmung der Praktischen Theologie als empirischer Wissenschaft (37ff.). Der Autor legt dar, dass er Texte und zwar Predigten, Leitbilder sowie die Diakoniedenkschrift der EKD, sodann Menschen in Interviews befragen wird, die durch die Verschriftlichung ebenfalls zu Texten werden (39f.). Die Auswahl der Predigten erfolgt von der Ortsgemeinde über die diakonische Gemeinde zur diakonischen Festgemeinde (54).

Es sind 66 von Erhard Domay herausgegebene Lesepredigten zur ersten Perikopenreihe 2002/2003, weiter Predigten aus der rheinischen Diakonie von Wolfram Fröhlich, herausgegeben zum 60. Geburtstag des damaligen Direktors des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland, Kirchenrat Karl-Wilhelm Gattwinkel, im September 1988, sowie je eine Predigt von Bischof Wolfgang Huber und Präses Manfred Kock aus dem Jahr 1998.

Die Durchsicht der Lesepredigten führt zu der Erkenntnis, „dass die Kirche

wohl die Diakonie, die Diakonie aber nicht die Kirche braucht, dass die Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche axiomatisch wohl für die Kirche, nicht aber für die Diakonie gilt, und zeigt an, dass sie in den Sonn- und Festtagspredigten wohl inhaltlich ausgeführt, nicht aber als Axiom zur Sprache gebracht wird. Für den Satz, dass die Kirche wohl die Diakonie, die Diakonie indessen nicht die Kirche brauche, liefert der Text die Herkunftsbegründung; die Sachbegründung für den Satz ist nach seiner Aussage Gott. (69)

Die 66 +18+2 Predigten hat der Autor jeweils in einem neuen Text vorgelegt, die wiederum nun – die drei neuen Texte miteinander ins Gespräch bringend – ein Text werden. Er ist als Informant über die gegenwärtige Predigtpraxis zu sehen. (90f.)

Das obige Sprachspiel aufnehmend ergibt die Wahrnehmung der Diakonie durch die Predigt der Gegenwart, „dass die Diakonie so *und* so wahrgenommen wird sub specie Dei, der das Subjekt allen helfenden Handelns, nicht nur des kirchlichen bzw. im Glauben begründeten, ist; sie hat ergeben, dass die Diakonie so *wie* so wahrgenommen wird vom bloßen Auge, das der Interpretation des Handelns zu entsagen neigt und der Feststellung zuneigt, zwischen dem Handeln z.B. der Arbeiterwohlfahrt und dem des Diakonischen Werkes gebe es keinen Unterschied. Dass die Diakonie so *oder* so wahrgenommen wird, bezeichnet eine Alternative, die die Unterscheidung bewusst pflegt.“ (93)

Leitbilder

Dieses Ergebnis bestätigt die Untersuchung der Leitbilder und der Denkschrift der Diakonie insgesamt. Die Leitbilder werden unter 1. spirituellem, 2. pragmatischem, 3. kommunikativem, 4. ökonomischem Aspekt wahrgenommen. (100)

Untersucht werden Leitbilder aus den drei Ebenen der Diakonie: das Leitbild der Diakonie verabschiedet von der Diakonischen Konferenz im Oktober 1997 in Bremen, die Leitlinien des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland 1996, die Leitlinien des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirchenkreise Bonn und Bad Godesberg-Voreifel Oktober 1999, das Leitbild des Jugendhilfezentrums Godesheim, die Leitsätze des Waldkrankenhauses Bad Godesberg und schließlich das Leitbild der Caritas und der Arbeiterwohlfahrt.

Es entsteht ein neuer Text über die Diakonie, indem die Ergebnisse der Analyse der Leitbilder in einem konstruktiven Akt einander zugeführt werden. (150) Alle Aspekte nochmals zusammenbringend ergibt sich für den spirituellen Aspekt, für die übrigen Aspekte entsprechend:

„Unter spirituellem Aspekt wahrgenommen ist im Leitbild die Bezeichnung der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche für die Kirche bestimmend, sofern das helfende Handeln neben der Verkündigung das

Wesen der Kirche ausmacht. Für die Diakonie ist sie nicht zwingend, weil die Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung Gottes auch außerhalb der Kirche zur Geltung kommt. Die Kirche braucht die Diakonie, die Diakonie braucht die Kirche nicht.“ (151) Im Unterschied zur Predigt weist das Leitbild der Diakonie gelegentlich den Terminus von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche auf. (154)

Denkschrift zur Diakonie

Es folgt eine sehr ausführliche Analyse der Denkschrift der EKD zur Diakonie (180-192). Zusammenfassend stellt Kohl fest, dass in der Denkschrift „Diakonie dem Wesen Gottes entsprechend, eine Wesens- und Lebensäußerung, ja sogar eine Seinsbestimmung der Kirche ist, sofern mit diesem Axiom die Kirche bestimmt sein soll. Wenn dagegen mit der Formulierung von der Diakonie als der Wesens- und Lebensäußerung der Kirche eine Aussage über die Diakonie gemacht werden soll, müsste die Rede von der Kirche weiter geöffnet werden.“ (193) Entschieden lehnt er die Forderung ab, die „Diakonie müsse kirchlicher werden“ und die „Kirche müsse diakonischer werden, da sich „Wesenaussagen nicht quantifizieren lassen“. Abschließend legt der Autor einen Text vor, der die bisherigen Wahrnehmungen der Diakonie in den analysierten Texten (Predigt, Leitbild, Denkschrift) bündelt. Er gesteht ein, dass eine Manipulation der Kontexte erforderlich war (193):

„Wenn Texte ihrer Kontexte beraubt werden, verändern sie sich; sie können sprachlich verarmen oder gar sprachlos werden. Das ist hier nicht geschehen, weil ich den Texten neue Kontexte gegeben habe.“ (194)

Das weitere Vorgehen sieht nun so aus:

„Nachdem aus 86 Predigten der Text einer Predigt, nachdem aus sieben Leitbildern, Leitsätzen und Leitlinien der Text eines Leitbildes geworden und eine Denkschrift eine Denkschrift geblieben ist, liegen nun drei Texte vor. Diese werden im Folgenden mittels eines neuen Textes miteinander ins Gespräch gebracht, [...] Mit diesem Schritt überführe ich abschließend mein Bemühen um rekonstruktives Verstehen von in Texten zur Sprache gekommener Praxis in einen konstruktiven Versuch, mithilfe eines weiteren Textes eine Theorie von der als Wesen und Leben der Kirche sich äussernden Praxis der Diakonie zu bilden.“ (194)

Der Text der Texte (196-207) enthält folgende Leitgedanken:

Helfendes Handeln ist Tauschhandel. Weil Gott in Jesus Christus allen Menschen hilft, ist Gott aller Menschen Diakon, ist alles helfende Handeln Diakonie und Gott so und so sowie so wie so am Tauschhandel beteiligt, Weil die Kirche vom Wort Gottes lebt, ist die Diakonie als eine Wesens- und Lebensäußerung, ja als ein Seinsmerkmal Gottes zugleich eine Wesens- und Lebensäußerung, ja ein Seinsmerkmal der Kirche. Ohne die Diakonie ist die Kirche nicht Kirche. Wohl aber ist die Diakonie Diakonie

ohne die Kirche, weil Gott für seine Diakonie die Kirche nicht braucht. Die Diakonie ist um Gottes und der Menschen willen so oder so da.“ (206f.)

Interviews

Die Wahrnehmung in Interviews wird mit einer methodischen Darlegung der Befragung, der Befragten und der Fragen eröffnet.

Bei den Befragten handelt es sich um Nachbarn, Sänger aus einem Oratorienchor, Jugendliche einer Jugendhilfeeinrichtung der Diakonie, Gemeindeglieder bei einem Gemeindefest, Mitglieder eines Kirchenchors sowie hauptamtliche Mitarbeitende des Diakonischen Werkes Bonn-Bad Godesberg-Voreifel. (262-269)

Bis auf folgenden Satz stimmt das, was er in den bisherigen Texten gelesen hat, mit dem sich aus den Interviews ergebenden Text überein – er wird in den Interviews in Frage gestellt:

Wohl aber ist die Diakonie Diakonie ohne die Kirche, weil Gott für seine „Diakonie die Kirche nicht braucht. Die Diakonie ist um Gottes und der Menschen willen so oder so da.

Stattdessen muss er lauten: *Die Diakonie braucht die Kirche, weil sie aus dem Glauben kommt und deshalb des Wortes Gottes bedarf.“ (269)*

Einsichten

In der abschließenden Zusammenfassung überschrieben mit „Einsichten in und Aussichten für den Gegenstand“ entfaltet Kohl diese in fünf Abschnitten:

- 1) Gottes diakonisches Handeln kennt keine Grenzen.
- 2) Gott lässt mit sich handeln.
- 3) Kirche handelt als Diakonie.
- 4) Diakonie kann ohne Kirche handeln.
- 5) Diakonie ist da als Christi Wesen am Markt.

In der Anlehnung an die Arbeit von Jünger „Gottes Sein im Werden“ beschreibt Kohl die „Diakonie als im Werden befindliche Seinsweise Gottes.“(276)

Weiter heißt es im Blick auf das Verhältnis von Kirche und Diakonie: „Bezüglich der Kirche ist die Diakonie eine Wesens- und Lebensäußerung derselben. Bezüglich der selbständig organisierten Diakonie ist sie Diakonie als Seinsäußerung Gottes ohne Kirche und nicht eine andere Form von Kirche. Allein so ist die Diakonie in der Lage, die Kirche neugierig zu machen auf Gottes Handeln in der Welt. Ich möchte die Neugierde geradezu als ein Wesensmerkmal der Kirche bezeichnen, und zwar als um Gottes willen vernünftige Neugierde. Sie scheint mir eine wesentliche

Verbindung zwischen der Kirche und der Diakonie zu sein.“ (295f.) Die Diakonie erlebt als eine Wesensäußerung Jesu Christi, Christi Wesen am Markt, an dem nicht nur gehandelt, sondern gefeilscht, sogar gestritten wird. (304) Streitpunkte auf dem Markt sind u.a. die Beziehung von Dienstleistung und Barmherzigkeit, dass der Mensch nicht zur Ware wird, dass die Kirche nicht mit der Diakonie „Staat zu machen versucht“ (306f.) Mit Blick auf das Verhältnis von Theologie und Diakonie heißt es abschließend:

Die Theologie „[...] erschließt als Wahrnehmungswissenschaft, dass die Diakonie im Sein Gottes begründet, im Werden und nicht perfekt ist, und trägt als Handlungswissenschaft dazu bei, dass die Diakonie gut, ja besser wird.“ (308)

Zu lernen, was ich erfahren habe

Eine Schritt für Schritt reflektierende methodische Klarheit zeichnet die Studie von Klaus Kohl aus. Darum kann sie ihren Teil dazu beitragen, dass die Diakonie besser wird. Es ist der Studie zu wünschen, dass sie zur Kenntnis genommen, ihre Erkenntnisse aufgenommen, vielleicht auch um sie gestritten wird. Klaus Kohl hat die Rede von der Diakonie, damals „Innere Mission“ als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche aus seinem Geburtsjahr 1940, praktisch-theologisch reflektiert und für heutige Herausforderungen der Diakonie ausgewertet. Ihr Verdienst besteht u.a. weiter darin, dass sie die Diakonie in den Selbstbesinnungsprozess der Praktischen Theologie als Wahrnehmungs- und Handlungswissenschaft einordnet. Dabei wird deutlich, wie beide, theologische Wissenschaft und Diakonie, in der Praxis auf Wahrnehmung und Handlung angewiesen sind. (302)

Die Wahrnehmungen und Erkenntnisse vor allem der Praktischen Theologie, aber auch der übrigen theologischen Disziplinen könnten die aus den immer neuen Herausforderungen erwachsenden Handlungen der Diakonie begleiten und unterstützen, vielleicht auch vor Einseitigkeiten und Fehlern bewahren.⁴ Diakonie und Theologie lernen im Dialog miteinander besser, was sie je unterschiedlich gegenwärtig erfahren. Kohls Untersuchung liefert ein eindrucksvolles Beispiel solch eines Dialogs, der natürlich die auch von Kohl geforderte Interdisziplinarität nicht ausschließt.

Klaus Kohl hat eine ausschließlich auf Texten basierende Studie, deren „Gegenstand von sprachlicher Art ist“, vorgelegt. (15) Er hat die Texte aus ihren Kontexten, ihrer Wirkungsgeschichte herausgelöst und sie in neue Kontexte gestellt, indem er sie miteinander ins Gespräch gebracht hat. Ein in der vielfältigen Aufnahme der Dogmatik und Sprachmetaphorik

4 Christian Grethlein, Die Rezeption der Pastoralkonstitution aus Perspektive evangelischer Praktischer Theologie, PThI, 25. Jg., 2005-2, 85.

Jüngels faszinierendes Unterfangen. Dennoch meldet der Rezensent, ein Weggefährte Klaus Kohls, als ehemaliger diakonischer Verbandsfunktionär Gesprächsbedarf im Blick auf dieses Verfahren an. Verlieren nicht Texte an Aussage, wenn sie aus ihrem Kontext herausgelöst werden? Müssen nicht, wie wir es in der Exegese gelernt haben, ihr „Sitz im Leben“ und ihre Überlieferungsgeschichte mitbedacht werden?

Auch erscheint mir die Ausweitung des Begriffs der „Diakonie“ auf das Dasein helfenden Handelns problematisch zu sein. Verliert sie nicht die sie kennzeichnende „Ebenerdigkeit“? (28) Weiter kann ich die Aussage, dass die Diakonie ohne die Kirche handeln kann und die Diakonie die Kirche nicht braucht, als Selbstdarstellung diakonischer Praktiker hören, als theologische Erkenntnis aber nicht übernehmen. So frage ich:

Reichen die analysierten Texte von ihrer Qualität und Quantität aus, um die bedeutungsschwere Aussage zu tragen: „Um ihres Lebens und Wesens willen jedoch braucht die Diakonie die Kirche nicht.“? (301 u.ö.) Ohne mich mit den Analysen Kohls im Einzelnen auseinanderzusetzen wie sie es verdienen, halte ich entgegen:

Die Diakonie braucht die Kirche, weil sie die Mitarbeitenden im Haupt-, Neben- und vor allem Ehrenamt aus dem Raum der Kirche benötigt. Die Diakonie braucht die Kirche, weil sie aus der Trias von Gotteserkenntnis, Recht und Erbarmen (Welker) von der Kirche an die prophetische Diakonie und an die Verheißung des „Lebens in Fülle“ (275) erinnert werden soll. In dem Wettbewerb um wachsende Anteile auf dem Markt der sozialen Anbieter bedarf die Diakonie der Unterstützung der Kirche in der Anwaltschaft für die Armen, im Widerspruch gegen soziale Ungerechtigkeit in der Gesellschaft.⁵

Nach diesen Anfragen möchte ich eine Anmerkung Klaus Kohls aufnehmen und auf weiteren Forschungsbedarf hinweisen: Klaus Kohl erwähnt die Mitarbeit der Studenten des Missionsseminars der *Societas Verbi Divini* aus St. Augustin, der Studierenden der 68er-Generation aus den sozialwissenschaftlichen pädagogischen Fachbereichen im Jugendheim. (18) Wieviele Initiativen und Aktivitäten in diakonisch-karitativen Arbeitsbereichen – auch auf ökumenischer Basis – sind in dieser Zeit entstanden! Haben nicht die Verlautbarungen des II. Vatikanischen Konzils⁶ und der Würzburger Synode (1971-1975) sie dazu ermutigt, das aus den Reformbewegungen der Jahre nach 1968 erwachsene soziale Bewusstsein sie bestärkt? Sie waren auf Kooperation und nicht auf konfessionelle Profilierung ausgerichtet.

Wie haben sich die Reformen in Kirche und Gesellschaft gegenseitig befruchtet und beeinflusst? Die Rolle der Kirchen in den Jahren nach 1968 scheint in der gegenwärtigen Erinnerung an 1968 nicht bedacht

5 Leo Jansen / Manfred Körber, *Katholische Verbände – eine Chance für die Pastoral*, PThI, 24. Jg., 2004-1, 74.

6 Siehe das Themenheft „Der halbierte Aufbruch“, PThI, 25. Jg., 2005-2.

zu werden.⁷ Darum bedürfen die Ereignisse und Entwicklungen dieser Zeit einer Aufarbeitung auch aus Sicht der Sozial-Diakonie, Caritas- und Kirchengeschichte.

Die Rede von der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche entspricht wohl in der Katholischen Kirche die von der „Diakonie als Grundfunktion und Lebensvollzug von Gemeinde und Kirche“.⁸ Die Ergebnisse der Studie von Klaus Kohl könnten ins Gespräch gebracht werden mit entsprechenden Untersuchungen zum Verhältnis von Kirche und Caritas, Caritas und Pastoral – wie die EKD-Denkschrift zur Diakonie (1998) und das Schreiben der Deutschen Bischöfe „Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft“ aus dem Jahre 1999.

Klaus Kohl hat mit seiner Studie einen Beitrag aus evangelischer und westlicher Sicht geleistet. Es wäre zu wünschen, wenn jemand aus katholischem und östlichen Hintergrund Deutschlands das Verhältnis von Caritas und Kirche mit dem Schwerpunkt der Erfahrungen der Jahre 1989ff. beschreiben würde.

Zum Abschluss der Rezension sei Klaus Kohl für seine Untersuchung gedankt. Sie wird das Nachdenken über „Christi Wesen am Markt“ fördern und so ihren Teil dazu beitragen, dass „dem einen Gott, der – als Vater und Sohn und Heiliger Geist zu sich selbst wie zur Welt kommend – im Werden ist, die Ehre [...]“ gegeben wird. (309)

Reinhard Witschke

Klaus Kohl, *Christi Wesen am Markt*. Eine Studie von der Rede der Diakonie als Wesens- und Lebensäußerung der Kirche, (Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie), hrsgg. v. Eberhardt Hauschildt / Franz Karl Praßl / Anne Steinmeier, in Zusammenarbeit mit den Zeitschriften *Pastoraltheologie* und *Wege zum Menschen* und der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie, Bd. 54, Göttingen 2007.

7 Vgl. Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, 2008/14-15, 31. März 2008.

8 PThI, a.a.O., 218.